

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887

26.11.1887 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003669](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003669)

Sonnabend, den 26. November.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I.: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II.: „Beförderung Privat“, Ellerthorsbrücke 14, I.; Bremen: Agentur I.: C. Barkhausen, Elhornstr. 13; Agentur II.: Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. — Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig.

Auf Befehl des deutschen Kaisers.

Auf Befehl des deutschen Kaisers
Kommt der Bismarck nach Berlin,
Auf Befehl des Unterweisers
Sagt er los sich von Barzin,
Auf Befehl wird er verharren
Beim Besuch des russischen Czaren,
Auf Befehl wird er sehr fein
Und höchst liebenswürdig sein.

Stramme Ordnung herrscht in Preußen,
Das Gehorchen, das ist Pflicht,
Wenn mit'm Herrscher aller Reußen
Nun der deutsche Kanzler spricht,
Wird er, eingedenk der Pflichten,
Seine Mission verrichten,
Seinen Mund — laut höher'm Will'n —
Wird ein Lächeln süß umspiel'n.

Er wird auch mit Biers, dem greisen,
Wechseln manchen Liebesbrot,
Wird des Abends mit ihm speisen,
Anseh'n manch' Theaterstück;
Wird ihm sanft die Hände drücken
Und dabei verbindlich nicken,
Hängt sich gar in ihn auch ein,
Denn was sein muß, das muß sein!

Streng nach vorgeschrieb'ner Reihe
Kommen nach einand' in Schwung
Süße Liebe, holde Treue,
Freundschaftsbundversicherung,
Das Umarmen, Bruderklüße
Und die feilschen Ergüsse
Sammt gewärmtem Herzenshauch,
Wie es Diplomatenbrauch.

Schließlich giebt's auch Abschiedstränen
Angereicht und abgezählt,
Die Betonung, daß das Sehnen
Nach dem Wiederseh'n so quält,
Die Zurückhaltungsversuche,
Winken mit dem Taschentuche,
Wenn die Bahnzeit endlich voll,
Noch ein letztes Lebewohl!

Anberaumt ist nun die Liebe,
Ach, sie wird jetzt zum Gebot,
Man gehorcht nicht eignem Triebe,
Sondern nur der lieben Noth!
Auf die Freundschaft nach Befehlen
Muß man wohl der Form nach zählen,
Aber wägen darf man ' nicht,
Denn sie fällt nicht in's Gewicht! (skr.)

Beim Betteln.



- „A armer Mann thät bitten.“
- „Hören Sie auf, Sie verdienen mit dem Betteln mehr als anständige Leute.“
- „Da irren's Ihna aber g'wältig! Bei hundert solche Lumpen spricht man an und koaner giebt was.“

Reichstags-Willkomm.

Es steht ein Häuschen in Berlin;
Noch eine kurze Weile,
Dann haust ein schöner Reichstag drin,
Dem deutschen Volk zum Heile.

Es kommen dann von Ost und West
Zu dieser Weisheitsquelle,
Der Reaktion verbunden fest,
Die Brüder vom Kartelle.

Und freudig wackt des Alten Haar
In seiner ganzen Dreiheit,
Sieht nahen er die tapf're Schaar
Der Bändiger der Freiheit.

Da kommen die Agrarier an
Mit dem Getreidezolle,
Der Vieh-Herr hängt noch hinten dran
Mit Steuern auf die Wolle.

Es kommt bezopft die Zünflerei
Mit ihren Leichentigern.
Auch Dresdens Hofrath ist dabei
Wohl mit den Arbeitsbüchern.

Der Junker und der Bureaurat
Die spizen ihre Ohren,
Und rüsten sich zu kühner That:
Das Wahlrecht anzubohren.

Die „Hurrah“-Leute sind bereit,
Und bald beginnt das Tagen.
Sie harren der Gelegenheit,
Recht freudig „Ja“ zu sagen.

Und seh'n sie wo ein Volkrecht noch,
Davon wird was genommen.
Nun, deutsches Volk, so sage doch
Dem Reichstag Dein Willkommen!
(Eüdd. Post.)

Die Schneider Peters nach Hildesheim reiste.

Humoreske von A. S.

„Nun, Kimmers, hört mal zu, laßt Euch die verrückteste Reise erzählen, die je ein Schneider gemacht hat.“

„Wer kennt Flickschneider Peters? Niemand? — Na, dann sollt Ihr ihn kennen lernen.“

„Flickschneider Peters ist also erstens ein Flickschneider, zweitens schnupft er, drittens fauft er wie ein Blutigel, und viertens hat er 'ne Frau.“

„Die ersten drei Eigenschaften sind bei ihm selbstverständlich, die vierte jedoch, nämlich das Besitzen eines Eheweibes ist schlimm — aber keine Schande. — Es kommt eben in den anständigsten Familien vor.“

„Kinder hätten sie vielleicht welche haben können, aber sie hatten keine.“

„Kürzlich sitzen wir Abends urgemütlich in der Kneipe, erzählen uns Räuber- geschichten und schlechte Kalauer, — auf einmal wird die Thür aufgerissen — ein Weib, mehr Furie als Weib, erscheint und schreit: „Is mein Mann hier?““

„Wer ist denn Ihr Mann?“ fragte ich.

„Wer mien Mann is? Dat besapene Swien! Snieder Peters!“

„Ne,“ sagte der Kellner Dietrich, „hier wäen is hei, abers dat is all 'ne Stunn her. Hei is wedder weggahen. — Seggen Se mal, lütje Frau, wat wüllt Se denn mit de Schussfahr, de da buten vör'n Huuse steht?““

„Wat is damit will? Wenn id mienen Mann, den Swinegel too faaten krieg, denn mutt id em nah Huuse föhren, denn loopen kann hei denn nich mehr.““

Es ist doch eigentlich recht gemütlich, wenn des Abends die Frau Gemahlin ihren Ehegatten per einwäderiger Equipage aus dem Wirthshause abholt und nach Hause fährt! —

Frau Peters ließ sich aber auch erst einen „Kleinen“ geben, goß selbigen Tröster hinter die Binde und segelte ab.

Ganz wie die fromme Helene von Wilhelm Busch:

„Es ist ein Brauch von Alters her
Wer Sorgen hat, hat auch Litr!“

Ich nahm geschwind Hut und Stock, um Frau Peters zu verfolgen, zu sehen, wo sie ihren Liebling wohl finden würde.

Sämmtliche Kneipen der kleinen Backhofstraße, des Kösehoßs, des Katzenbergs wurden abgesehen, — jedoch ohne Erfolg.

Wir wurde schließlich der Kram zu langstielig und ließ Peters — Peters sein.

Wippe fragte: „Ist das Alles oder —“

„Geduld, liebe Seele, es kommt noch was nach!“ —

Frau Peters hat ihren Mann aber an jenem Abend doch noch gefunden und zwar draußen im Bororte Linden, im „Grand Hotel de Pinkenbourg“.

Seine Bekneiptheit war nach Reamur gerade 96 1/2 Grad, also dicht vor dem vollständigen Erlöschen der Lebensgeister.

Nach einer Fahrt von anderthalb Stunden kam die kleine Familie in ihrer Behausung an, denn der Weg ist ziemlich lang, wenn man von Linden bis zum Ochsenpumpe einen besoffenen Schneider per Schieblarre transportiren muß.

Zu Hause angekommen, bekam Mische Peters von seinem „Engel“ eine ganz gehörige Tracht Prügel und wurde auf seinen Strohsack geworfen, um dort die Metamorphose vom Affen zum Rater zu bewerkstelligen.

Morgens um 9 Uhr endlich kam nach einem schweren Schlafe das selbstbewusste Sein des Flickschneiders Peters wieder und er entdeckte einen ungeheuren Katzenjammer.

Er stand da wie ein neugeborenes Kalb, breitbeinig, um nicht zu fallen, und schaute stieren Blickes das Zimmer an.

Lange konnte dieser Zustand nicht so bleiben, das capirte er, also es mußte Gegengift gebraucht oder „Sunde haare“ aufgelegt werden.

Da entdeckte er in seinem Blechschädel noch einen alten Vers:

„Wer niemals einen Häring aß,
triddimiddiwit, jambum,
„Wer nie durch ihn von Dual genaß — fr. 2c.
„Wenn er mit Hüllenpein erwacht — fr. 2c.
„Der kennt nicht seine Zaubermacht — fr. 2c.“

Der Gedanke war gut, also rasch zur Ausführung.

Peters also zog den Rock an, Hofe und Stiefel brauchte er nicht anzuziehen, denn er hatte dieselben am Abend vorher gar nicht ausgezogen, und ging in die erste beste Kneipe, um einen sauren Häring zu vertilgen.

Wie er besagten Wallfisch nun zerschneiden wollte, fühlte er ein sehr unangenehmes Gefühl auf seiner rechten Schulter. Der Schmerz war zu peinlich, um ohne Weiteres darüber hinweg zu gehen. — Nachfolgen der weiblichen Prügelstrafe am Abend vorher.

Peters grübelte nach und richtig — er entsann sich seiner Keile — siene Frau horr em tagelt.

Das verdroß unsern Flickschneider so sehr, er fühlte sich als Schneideramtsmeister zu tief gekränkt, daß er gern einen Faden Zwirn genommen hätte, um sich aufzuhängen — er war von einem elenden Weibe geprügelt worden! —

Peters ging nach Haus, stellte sich vor sein Ehegespons und sagte, „Fieke, Du heft mi gestern Abend prügelt, dat bruukt sief keen Minjsche von siener Frau gefallen to laaten und id ool nich, darüm laat id Di jetzt sitten, id reise aß nu söök mi annerswo Arbeit.“

Damit ging Peters zum Hause hinaus und direkt zur Herberge.

„Loop Du man too,“ sagte Fieke Peters, „Du wüllt all wedder kamen, Du büst an Futter gewöhnt.“

Und Fieke Peters kochte ein schönes „Futter“ z. B. diesen Mittag Bohnensuppe mit'n halben Swienskopf.

Peters ging also sofort zur Herberge, fand auch gleich Arbeit beim Schneidermeister Krösel in Hildesheim.

Es wurde zehn Uhr, — Peters kam nicht nach Haus; — es wurde elf, — zwölf Uhr, Peters kam nicht nach Haus. Als die Uhr eins geschlagen und die Bohnensuppe fast zu Brei gekocht war, Peters aber immer noch nicht kam, da stieg bei Fieken Peters doch eine böse Ahnung auf.

Sie setzte ihre Bohnensuppe in die Ofenröhre, schloß die Thür ab, holte die Schieblarre aus dem Stall und nun los, um Peters zu suchen. Also zuerst zur Schneiderherberge.

„Is mien Mann hier wesen?“

„Ja,“ sagte der Herbergsvater, „wesen is hei hier, nu is hei aber weg nah Pott-hilmsen.“

„Wat, — mien Mann?“

„Ja, ehr Mann!“ —

„Wat will hei denn in Hildesheim?“

„Hei hett 'ne Stelle as Sniedergerelle,“ antwortete der Herbergsvater.

„Wat, — mien Mann?“

„Ja, ehr Mann.“

„Is de Keerl kwatsch wooren?“

„Dat weit id nich, hei is nah Pott-hilmsen too'n Sniedermeister Krösel.“

„Je,“ meinte sie, „hei harr ja kein Geld.“

„Je, hei is too Foot loopen.“

„Wat — mien Mann?“

„Ja, ehr Mann.“

Das war der Petersen aber zu starker Taback. Was sie laufen konnte lief sie nach Haus, holte ein Paar trockene Strümpfe aus der Kommode, nahm ihren Pott voll Bohnensuppe untern Arm und nun nach dem Bahnhof. Schnell wurde ein Billet 4. Klasse gelöst und nun fuhr Fieke Peters nach Hildesheim.

Dort angekommen lief sie sofort zum Schneider Krösel. Aber ihr Mann war noch lange nicht da. Da hatte das Weib eine famose Idee. Sie fragte sich zurecht, wo hier die Chaussee nach Hannover wäre. Richtig, man zeigte ihr den Weg, sie geht ihrem Manne entgegen.

Aber laufen konnte sie nicht viel mehr, dicht vor Hildesheim verließen sie ihre Kräfte, und sie setzte sich erschöpft in den Chausseeegraben.

Es mochten zwei Stunden vergangen sein, da kam eine schwankende Bassermannsche Gestalt daher gewankt — es war Peters, vollgefogen wie ein Sprizenschlauch.

Das gab eine rührende Erkennungsscene ab. Er küßte sein unverhofftes Weib, sie küßte ihren erhofften Mann.

Sie setzten sich in den Chausseeegraben und aßen nun endlich ihre Bohnensuppe aus, die freilich jetzt schon etwas kühl geworden war.

Nachdem der Pott vollständig geleert, zur Feier des Tages von ihm am nächsten ersten besten Baum in tausend Scherben geschlagen war, gingen sie seelenvergnügt nach Hildesheim und fuhren mit dem nächsten Zuge ihrer schönen Residenz Hannover entgegen.

Das Mittel half übrigens. Frau Peters holt ihren Gatten freilich noch jeden Abend von der Kneipe ab, aber ohne Schieblarre. Dafür hat er sich aber alles „tageln“ sehr verboten.

Seid Eurem Schicksal dankbar!

(Eine Mahnung der Reform an die Unzufriedenen.)

Murret nicht und seid gerechter
Geg'n das Schicksal, merkt und seht,
Manche giebt es, denen 's schlechter
Immer noch als Euch ergeht.

Gebt dem Himmel seine Ehre,
Daß Ihr nicht statt halbbegabt —
Und so Repetirzwehre
Mangelhaft erkunden habt.

Dankt der Fügung, daß kein Orden
Glänzt in Eurem Knopfloch hell,
Und daß Ihr nicht seid geworden
Dekorirt durch Caffarel.

Fubelt, weil Ihr nicht berühmt seid,
Kein chirurgisches Genie,
Ihr wärt wahrlich sonst verstümmt heut,
Siehe Doktor Madenzie.

Klagt nicht, wenn Euch eine schöne
Tochter sitzen bleibt — denn böse
Sind mitunter Schwiegeröhne;
Der Grévy bestätigt es.

Dies geb' ich Euch zu bedenken,
Probeweis' nur — hört mich an,
Gebt das Jammer auf und Stränken,
Ihr seid nicht am schlimmsten dran.

Ginst und Jetzt.

Ginst war die Taube das Symbol des Friedens — jetzt ist das, wie uns von deutsch-offizieller Seite versichert wird, das kleinkalibrige Repetirgewehr.

Reichslaterne.



— Juden im Heere. Die Bethheiligung der Juden im deutschen Heeresdienst ist außerordentlich gering. In den Offizierstand werden sie nicht zugelassen, eignen sich auch für denselben weder physisch noch moralisch. Nur eine geringe Zahl jüdischer Mischlinge und Nachkommen getaufter Juden haben sich in diesen Stand einzuschmuggeln gewußt. Auch für den Gemeinen dienst sind sie meist untauglich oder suchen demselben auf allerlei Umwege zu entgehen. Im Jahre 1885 zählte das preussische Heer (außer Offizieren und Militärbeamten 245,360 Deutsche (Evangelische und Katholiken) und nur 920 Juden. Da in Preußen die jüdische Bevölkerung ein Vierundsiebzigtel der Gesamtbevölkerung ausmacht, so müßten unter den 245,360 Militärdienstpflichtigen eigentlich 3328 Juden sein, es sind aber, wie obige Zahl zeigt, fast nur den vierten Theil soviel. Der Jude ist also zum Heeresdienst viermal untauglicher als der Deutsche und Juda trägt „zum Schutze des Vaterlandes“ nur den vierten Theil dessen bei, was es seiner Bevölkerungszahl nach beitragen müßte. Statt ein Viertel der Heeresstärke zu bilden, stellt es in Wahrheit nur ein 268stel derselben! Während von der deutschen Bevölkerung Preußen jede 53. männliche Person Soldat ist, stellen die Juden erst von 190 männlichen Personen einen Soldaten. In einzelnen Landestheilen ist das Verhältnis noch ungünstiger.

Dagegen eignen sie sich bekanntlich vorzüglich für den dornenvollen Posten der — Armeelieferanten.

— Ueber die eigentlichen praktischen Wirkungen aller heutigen neuen Gewehrsysteme sind die europäischen Kriegsverwaltungen noch im Zweifel. Ein kleiner Krieg würde das Räthsel am ehesten lösen, aber — wenn man nur im Vorhinein die Garantie hätte, daß man dabei siegt, sonst ist es ein sehr gewagtes Unternehmen!

— In dem Leipziger Stadtkreise hatten die Kartellbrüder einen großartigen Erfolg bei der sächsischen Landtagswahl zu verzeichnen, denn statt des einen Kartellbruders, den sie durchbringen wollten, gingen zwei durch, nämlich die Kartellbrüder Jerusalem und Winkelmann mit etlichen Millionen.

— Oesterreich. Die große Waffenfabrik in Steyr hat zur Herstellung des neuen Kleinkaliberrigen Gewehres die Zahl ihrer Arbeiter von 4000 auf 7000 erhöht. Das neue österreichische Gewehr soll übrigens weitaus das beste von allen sein, was möglicherweise dadurch wieder ausgeglichen wird, daß die künftigen Heerführer nicht die besten sind.

— In Paris hat man einen großen Skandal aufgeschlagen, weil ein General sich erlaubte, einen kleinen Handel mit Schmuckstücken, nämlich Orden; zu

etabliren. Die Entrüstung über diese Entdeckung ist nicht ganz unberechtigt, denn es ist zwar eine alte Geschichte, daß man unter Umständen für Geld Orden haben kann, es ist aber sehr traurig, daß man in einer Republik für Orden noch Geld bekommt.

— Ein Orden aus Pappdeckel. Es dürfte wohl nur Wenigen bekannt sein, schreibt die „Weserztg.“, daß das Königreich der Niederlande — die Sache hört sich an wie ein Detail aus Gulliver's Reisen — einen Orden verleiht, der aus Pappdeckel angefertigt ist. Es ist das der vornehme Orden des „Niederländischen Löwen“, der beim — Buchbinder hergestellt wird, und motivirt wird diese Schlichtheit des Materials, aus welchem die holländische Regierung ihre Ehrenzeichen faconnirt, gar nicht übel. Der Orden aus Pappdeckel soll nämlich besagen, daß sein Werth lediglich in der Ehre besteht, die dem Auszeichnenden damit zugebacht wird.

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sechster Herr Reform!

Sie schreiben des letzte Mal

„Kaliber, Kaliber, Kaliber!“

„Gar keines war' mir lieber.“

Wenn Sie erlauben, so is des een dummer Schnack. Denn warum? Soldaten müssen da sind. Fragen Sie mal den Kriegsminister, was der sagt. Ohne Soldaten keen Krieg. Also ergo is ooch een Kaliber nothwendig. Aber was for een Kaliber? des is die Frage, wo wir sterblich sind. — Meine Antwort is folgende: Wir brauchen zwee Kaliber, nämlich een großes und een kleenes Kaliber. Wenn der Soldat jeschimpft wird, wie Ochse, Esel, Rindvieh, Bauernlummel &c. &c., wenn der Soldat een Fehwehr kriegt, wenn der Soldat den Tornister, den sogenannten Affen, zu schleppen hat, so braucht er een möglichst kleenes Kaliber. — Aber wenn der Soldat sein Kommissbrod kriegt, wenn der Soldat seine Portion Fleisch ins Napf kriegt, wenn der Soldat seine Löhnung oder vom Herrn Offizier mal een Drinkjeld kriegt, da wünscht er sich een recht großes Kaliber. Wenn es Mittags Erbswurscht jiebt, da bittet der Soldat um een kleenes Kaliber, aber wenn der Soldat von seiner bei einem Civilisten dienenden Juste, Zette oder Louise eene Leberwurscht zusestochen kriegt, so bittet er um een noch größeres Kaliber. Und schließlich wenn der Soldat uff den Tanzboden jehet und seine Zette, Juste oder Louise kriegt ihr Putze-Monnäh heraus, denn wünscht er sich des allergrößte Kaliber.

Ergebenst **Krabbenstrecker.**

— Eine germanische Sage erzählt, daß der Kuß einer **Jungfrau** Zahnschmerzen sofort heilt . . .

— Ja damals! Aber heutzutage ist so ein Mittel schwer zu erlangen.

Das Maxingewehr.

Unheimliche Waffe! Sechshundert Projectile
In Einer Minute aus Einem Rohr?
Doch kommt es mir zum Glücke vor,
Als ob die neue Erfindung, die gute,
Bei vollem Gebrauch in erster Minute
Der eigenen Wirkung zum Opfer fiele!

Der Besuch des Czaren.

Man irrt sich sehr, wenn man nach den vergebllichen Hoffnungen auf das Erscheinen des Czaren in Berlin oder Stettin, der Czar sei einem Besuch in Deutschland prinzipiell abgeneigt. Der Czar möchte, wie aus der offiziellen russischen Presse sehr deutlich hervorgeht, Deutschland ganz gern besuchen, er will nur die russische Armee mitbringen.

?

Um Ovationen zu vermeiden, stieg der General Boulanger bei seiner Reise nach Paris bereits in Charenton aus. Welcher Instinkt leitete den General bei der Wahl dieses Ortes, in welchem bekanntlich das Pariser Irrenhaus, der Zufluchtsort für vom Größenwahn Befallene, liegt?

Begreiflich.

Grévy soll doch gesonnen sein, zu demissioniren. Bei der Wahl seines Nachfolgers wollen der Senat und die Kammern die Grundbedingung stellen, nur jenen Mann zum Präsidenten zu wählen, der keine Tochter hat. Die Republik will sich in Zukunft den Schwiegerjohn ersparen.

Die Scheidungsmühle.

Die Scheidungsmühle klappert
Gar lustig durch das Land
Und löset ohne Rasten
So manches heil'ge Band.
„Was Gott zusammenfüget,“
So sagt das grosse Buch,
„Das soll der Mensch nicht scheiden!“
Will meiden er den Fluch.
Doch scheint's, die meisten Ehen
Schliesst nicht das Himmelreich,
Verstand und Ueberlegung
Fehlt meistens Arm und Reich.
Und Liebe, himmlischreine,
Wie selten findet man
Sie hier in diesem Lande
Bei Frau sowohl, wie Mann.
Die Mädchen heutzutage
Die lächeln Jeden an
Und hast du tüchtig Batzen
So bist du gleich der Mann.
Kaufst du ihr dann Juwelen,
Hüt', Kleider noch dazu,
So lächelt sie gar freundlich
Dir jeden Morgen zu.
Und Wagen, Pferde, Diener,
Nur Arbeit nicht, o jeh,
Theater, Ball und Concert,
Dann bist du ihr „Musje.“
Doch tritt in deinem Beutel
Die Ebbe ein. O weh!
Dann wird sie bitterböse
Und kalt zu dir, wie Schnee.

Dann gehts zum Advokaten,
Der macht dem Frauchen Muth
Und eh' man sich's versehen,
Sind sie geschied'nes Gut.



Heini und Fidi.

Heini: „Segg mal, warum is de Zar denn nich ober'n amern Weg nah Petersburg torüggreift, als ober dat em unangenehme Berlin?“

Fidi: „Ja, weest woll, der Bien' muß.“

Heini: „Du ohler Seebär, Du versteihst doch engelsch?“

Fidi: „Of course! Heff jo lange Tied up de engelsche Marine föhrt.“

Heini: „Denn vertell mi mal, wie nennt de Engländer den Düttschen up engelsch?“

Fidi: „Dat will ik Di seggen. He seggt vör de Reichsdagswahlen to den Düttschen „German“, aber's nah de letzten Wahlen heet wi allgemeen „Dutshman“, dat heet in de Utspraak „Dötschmänn.“

Heini: „Denn wüllt wi man uppaffen, dat wi nah de Stadtrathswahlen oof nich för dötsch hoolen weert.“

Allerlei Ulk.

Standesgefühl.

Hofrath: Wie viel Eier geben sie jetzt für 1 Mark?

Eierweib: Vierzehn — aber weil Sie immer bei mir kaufen, so geb' ich ein's d'rein!

Hofrathin: Ich brauch' kein Geschenk von einem Eierweib; Sie geben sechzehn Eier und dann schenke Ich Ihnen eins!

Aus Kamerun.

Hauptling: Ehrwürdiger Vater, ich möchte diese Weiße zur Frau — traue uns.

Missionär: Du bist Wittwer; hast Du den Todtenschein Deiner früheren Frau?

Hauptling: Wo kann ich den Todtenschein hernehmen — ich hab' sie ja aufgefressen.

Ein verdächtiges Thier.

Ich habe euch jetzt von der Klapperschlange erzählt. Wer kennt ein ähnliches Thier, dem man ebenfalls nicht trauen darf? — Nun Fritschen? — Fritschen: Der Klapperstorch.

Ein Student,

welcher relegirt worden war, schrieb in das Stammbuch eines Freundes die biblischen Worte: „Ueber ein kleines, so werdet Ihr mich nicht sehen, denn ich gehe zum Vater!“ — Ein anderer schrieb unter diese Worte: „Und der Vater sah ihn, und — es jamerte ihn!“

Medizinisches.

Die Aerzte gelangten neuerdings zur Ueberzeugung, daß die beste Heilkraft in der — Natur liegt.

Die medizinische Schule hat — noch Manches zu lernen.

Die ärztlichen Capacitäten in San Remo beriethen so lange, bis sie — rathlos waren.

Alles Wissen ist zuweilen eitel — Dunst.

Bei dem traurigen Ereignisse ist es am Traurigsten, daß gewisse Journale noch Reklame damit zu machen versuchen.

— Sie liefern auch nichts für Militärs?

— O ja, aber nur indirekt.

— Wieso indirekt?

— Meine Köchin liefert — das tägliche Abendessen für einen Mann Infanterie.

Der Czar in Berlin.

Alles hat in Gala zu erscheinen. Der Czar allein kommt blos in Gall'.

Der Czar verachtet Berlin sehr; es ist für ihn nur ein Zorndorf.

Herr Zeeser.

Ein Herr fährt von Leipzig nach Dresden. Ihm gegenüber sitzt ein Fremder, der ihn fortwährend scharf fixirt. Unfern Reisenden ärgert das endlich und er fragt: „Darf ich wohl bitten? Weshalb fixiren Sie mich denn so?“ Jener Andere entschuldigt sich mit den Worten: „Verzeihen Sie, mein Herr — ich bin Maler — Sie haben einen vollkommenen Christuskopf — ich beabsichtige Sie zu skizziren.“ — „So!“ sagte der Erste, „einen Christuskopf? Nun begreife ich erst, weshalb, als ich in Leipzig in's Coupe stieg, der Schaffner zu mir sagte: „Hi, Herr Zeeser — woll'n Se denn doch noch mit?“

Jüdisches.



Vom Westwalde. Der boshafteste Apotheker. Ein jüdischer Händler wollte bei einer größeren Auction von Möbeln u. in gewohnter Weise alles an sich reißen. Nun wünschte aber auch ein kleiner Bauer, der nicht mit Jsaak zusammen bieten wollte, etwas von den Sachen zu ersehen, welchen Wunsch er dem Apotheker zu erkennen gab. Dieser rief den bald darauf an der Apotheke vorbeikommenden Jsaak an und ließ sich in eine kleine Unterhaltung über dies und das mit ihm ein, kredenzte ihm sogar unentgeltlich ein Gläschen selbstgebrauten „Magenbitter.“ Dieser Lockung widerstand der Jude nicht. Als die Auction begann, — das Uebrige können sich unsere Leser denken. Wegen anderweitiger dringender Abhaltung konnte sich Jsaak nicht an der Auction theilnehmen und das Bäuerlein erreichte sein Ziel. Wie kann man nur so sein? Rhabarber-Liqueur! Waih geschrien!!!

Trost.

Die rothen Fahnen verboten sind, Das sind' ich ganz erklärlich, Auch rothe Schleifen und rothes Tuch Sind nachgerade gefährlich.

Und wenn man die rothen Blumen verpönt, Da müssen sie sich d'rein schicken, Und können zum Zeichen der Liebe nicht Die duft'ge Rose pflücken.

Und nimmt man ihnen das Taschentuch, Weil „vorwiegend roth“ seine Farbe, Da stecken sie künftig ein gelbes ein, Auf daß ihre Nase nicht darbe.

Die rothe Fahne, sie wird aus der Welt Trotz alledem nicht verschwinden, Wir werden an traulicher Tafelrund' Hell funkelnd sie wiederfinden.

Denn ob sich zu ihrer Verfolgung auch Die Macht der Gewalt'gen vereine, Doch eines, das roth ist, verbieten sie nicht, Das sind die rothen Weine.

Ein Held.

Fräulein: „Kennen Sie den Krieg aus eigener Erfahrung, Herr Lieutenant?“

Lieutenant: „Gewiß! — So ziemlich! — War dabei, als am Tage der letzten Reichstagswahl die Truppen in die Kaserne konfignirt wurden.“

Welches sind die schlechtesten Geographen?

Die Leipziger, denn sie wissen nicht, wo Jerusalem ist.

Briefkasten der Reform.

— Zwei Apenländer in Apen. In Nr. 89 des „Ammerländer“ vom Sonnabend, den 12. November 1887 steht folgende unfreiwillig-komische Annonce:

Photographie!

Apen. Auf allgemeinen Wunsch werde ich am Sonntag, den 13. d. Mts., behufs photographischer Aufnahmen zum letzten Male anwesend sein.

Heinr. Schröder, Photograph a. Oldenburg.

Also auf allgemeinen Wunsch wird Herr S. zum letzten Male anwesend sein? Dann sollte er doch lieber gar nicht wieder hinfahren.

Anzeigen.

Zoologischer Garten.

Oldenburg, Sonntag: Eversten.

Quartett-Soirée.

Entrée frei.

Fr. Schmidt.

Union in Oldenburg.

Märchen und Vier Elemente

von Professor Gustav Graef in Berlin

werden auf 2 Tage in Oldenburg ausgestellt und zwar am 24. und 25. d. Mts.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg, Nadorsterstraße 57,

empfeht sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigst.